

Hirtenbrief des Erzbischofs von München und Freising zur Fastenzeit 2009

„Dem Glauben Zukunft geben“

Liebe Schwestern und Brüder,

vor über einem Jahr wurde ich als Erzbischof von München und Freising eingeführt. Das Jahr ist sehr schnell vorübergegangen, angefüllt mit vielen Begegnungen, Gottesdiensten, Gesprächen. Ich habe versucht, das Erzbistum – soweit es in einem Jahr möglich ist – sehr intensiv kennen zu lernen. Natürlich ist die Phase der Eingewöhnung noch nicht ganz abgeschlossen, aber ich bin doch dankbar, ja überrascht über die herzliche und offene Aufnahme in Pfarreien, Gruppen und Gemeinschaften, bei Priestern, pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Ordensgemeinschaften. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich bin überzeugt: der Herr selbst hat uns zusammengeführt, so gehören wir nun zusammen und sind auf einen gemeinsamen Weg gesandt. Gerade am Beginn der österlichen Bußzeit sind wir als Volk Gottes aufgerufen, uns neu auf den Weg zu machen und Ja zu sagen zu dem, was uns in Taufe und Firmung und in der Gemeinschaft der Eucharistie geschenkt wird. Diese Zeit findet ja ihren Höhepunkt in der Osternacht, wenn wir nach unserem Glauben gefragt werden und wir gemeinsam neu Ja sagen und damit auch bestätigen, dass wir als Kirche, als Volk Gottes unsere Sendung annehmen. Wir nehmen dabei Maß an dem, was uns in der Geschichte des Volkes Gottes in der Hl. Schrift erzählt wird und am Weg Jesu selbst, der immer und zu allen Zeiten der Maßstab für uns sein muss.

An jedem ersten Fastensonntag wird uns deshalb die Geschichte von der Versuchung Jesu aus dem Evangelium vorgetragen. Wie das Volk Gottes muss Jesus durch die Wüste hindurch gehen, um zu lernen, sich ganz auf den Willen Gottes einzulassen. Der Aufenthalt des Volkes Gottes in der Wüste, bevor sie in das Gelobte Land einziehen können, ist ja ein Lernort des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams. Erst als das Volk Gottes langsam lernt, nicht

mehr den eigenen Projekten und Wünschen zu folgen, sondern sich ganz in den Horizont Gottes hinein zu stellen, kann der Jordan überschritten werden in das Land der Verheißung hinein.

Und auch Jesus ringt in der Wüste mit seinem Weg, erfährt die Versuchung, einfache Antworten auf die Bedürfnisse der Menschen zu geben, ein Messias zu werden, der dem Volk gefällt. Aber er geht dann den Weg des restlosen Vertrauens und des Gehorsams. Er lässt sich von Gott senden und sagt sein unbedingtes Ja zum Willen des Vaters. Erst so wird Befreiung, Erlösung, neues unzerstörbares Leben möglich. Auf einen solchen Weg sind auch wir immer wieder gerufen. Die österliche Bußzeit will in gewisser Weise ein Lernort des Glaubens sein. Als Kirche haben wir ja nicht irgendwann einen Zustand erreicht, den man nur noch verteidigen müsste, sondern sind auf dem Weg ständiger Erneuerung. Als Gemeinschaft und auch persönlich bleiben wir grundsätzlich unterwegs, auf dem Weg, und deshalb brauchen wir auch als Pfarrei, als Erzbistum und auch als Einzelne immer wieder einen neuen Aufbruch, das neu ausgesprochene Ja-Wort.

Ein besonderer Impuls für einen solchen neuen Aufbruch soll das Projekt sein, das ich im Herbst des letzten Jahres für unser Erzbistum angestoßen habe. Es steht unter dem Leitwort: „Dem Glauben Zukunft geben“. In vier Zukunftsforen, in vielen Gesprächen und Begegnungen wollen wir die Zeichen unserer Zeit deuten im Licht des Evangeliums, wie es uns das II. Vatikanische Konzil in besonderer Weise aufgetragen hat. Diesen Auftrag, diese Sendung hat die Kirche je neu zu erfüllen. Es ist ein Auftrag an uns alle, und deshalb möchte ich Sie alle herzlich bitten, sich an diesem Weg zu beteiligen durch Stellungnahmen, durch Diskussionen in den Pfarrgemeinderäten und Gruppen, vor allem aber durch ihr begleitendes Gebet.

Schauen wir also auf Jesus selbst, auf seinen Weg, von dem wir auf neue Weise lernen können und müssen. Nach seiner Wüstenzeit, in der er sich durch Fasten und Gebet seiner Sendung bewusst geworden ist, geht Jesus nach Galiläa und verkündigt die Botschaft vom Reich Gottes. Im Zentrum steht nicht er selbst, sondern die Wirklichkeit Gottes, die unter uns angebrochen ist und diese Wirklichkeit ist Heil und Heilung, bedeutet Vergebung der Sünden und neue Sammlung des Gottesvolkes. Jesus ist kein Fantast, kein Träumer. Er lässt sich ganz auf den Willen des Vaters ein und findet so die Freiheit, sich ganz auf die Realität der Menschen einzulassen. Ihm ist wichtig, dass die Menschen neu den Zugang finden in die

unendliche Liebe Gottes hinein, die sich verschenken will. Für uns heißt das: die Kirche ist nicht um ihrer selbst Willen da. Keine Einrichtung, Ordensgemeinschaft, Pfarrei oder Institution darf als erstes Ziel die Selbsterhaltung proklamieren. Die Kirche in all ihren Gruppen und Gliederungen ist Werkzeug. Sie ist Sakrament, damit die Menschen im Hl. Geist durch Christus zum Vater finden. In all ihren Vollzügen, in der Feier der Sakramente, in der Verkündigung des Evangeliums, in der Hinwendung zu den Schwachen und Kranken bezeugt die Kirche: Gott existiert, und wir können ihm begegnen!

Liebe Brüder und Schwestern, wie können wir die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums lesen? Der entscheidende Ausgangspunkt ist: Es geht nicht um unsere Interessen und Wünsche, es geht um Gott, es geht um den Gott, der in Jesus Christus allen Menschen Heil und Heilung schenken will. Und das haben wir miteinander zu bezeugen. So sehr es auch wichtig ist, realistisch auf unsere Möglichkeiten zu schauen, neue Formen der Organisation und der Zusammenarbeit zu erkunden und Strukturen zu überprüfen, so muss doch der Maßstab bei all diesen Überlegungen sein, wie wir mit den Mitteln, mit den Personen, mit den Kräften die wir haben, Zeugnis ablegen können für das Reich Gottes, das mitten unter uns Wirklichkeit geworden ist im Leben, Sterben und in der Auferstehung Jesu von Nazareth.

Jesu Weg ist ein Weg des absoluten Vertrauens, der Liebe, der Hingabe an den Willen des Vaters. Worte und Leben sind bei ihm eins. Wo Menschen Wort und Leben, Gottesdienst und Nächstenliebe als zwei Seiten einer Medaille sehen, werden sie zu Zeugen aus Überzeugung. Und so gilt auch für uns, dass es nicht zunächst darum geht, Kirche zu organisieren, sondern den Glauben zu bezeugen, aus der Kraft des Glaubens persönlich und als Gemeinschaft zu leben. Dazu lädt uns ja die österliche Bußzeit besonders ein: Neu zu entdecken, warum es so wunderbar und großartig ist, Christ zu sein, getauft zu sein auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Ohne die Kraft eines solchen Zeugnisses bleiben alle anderen Bemühungen leer und werden keine Frucht bringen. Unsere Gottesdienste und unser Leben in den Pfarreien, Bewegungen und Ordensgemeinschaften können nur ausstrahlen, wenn wir selber überzeugt sind vom kostbaren Geschenk des Glaubens. Es ist so viel da an Glaubenskraft und Glaubenszeugnis in unserem Erzbistum, dass wir allemal in der Lage sind, uns neu auf den Weg zu machen und die Sendung, die uns vom Herrn gegeben ist, neu und mit großer Freude anzunehmen. Dazu gehört auch die Überlegung, unter den gegebenen Bedingungen die Zusammenarbeit von Pfarreien und Pfarrverbänden zu verbessern, zukunftsfähige Pfarrverbände auf den Weg zu bringen und gemeinsam zu überlegen, wie wir

in der Pfarrei, in einem Pfarrverband, im Dekanat dieses Zeugnis verstärken und intensivieren können, wie wir uns gegenseitig helfen können mit den unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn wir sagen: „dem Glauben Zukunft geben“, dann ist das ein Bekenntnis: Der Glaube hat Zukunft, der Glaube ist der größte Schatz und die größte Kraftquelle unseres Lebens, und das wollen wir weitersagen und bezeugen. Es bedeutet aber auch, dass wir uns aufmachen und mit Realismus und Zuversicht in dieser gegenwärtigen Zeitstunde unsere Sendung als Kirche neu annehmen und dafür auch bereit sind zur Veränderung und zum Neuaufbruch. Die Gemeinschaft mit dem geheimnisvollen Gott ist möglich. Es gibt einen Weg: Jesus Christus. Diesen Weg wollen wir immer neu gehen.

Ich danke allen, die das Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“ aktiv mitgestalten und im Gebet begleiten. Die österliche Bußzeit kann uns helfen, neu Ja zu sagen zu diesem Weg: Der Glaube hat Zukunft, dafür sind wir Zeugen.

Herzlich grüße und segne ich Sie
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes
Ihr

Dr. Reinhard Marx
Erzbischof von München und Freising

München, den 12. Februar 2009